

Gamsbleaml und Petersbart

Eine Betrachtung über die Volksnamen der Alpenpflanzen

Von *Heinrich Marzell*, Gunzenhausen (Mittelfranken)

Der Bergsteiger, der von Einheimischen den Namen irgendeiner Alpenpflanze hört, kommt oft in Schwierigkeiten, wenn er den botanischen Namen dieser Pflanze feststellen will. Die meisten alpinen Florenwerke bringen zwar die deutschen Pflanzennamen, aber das sind meist keine Volksnamen, sondern „Büchernamen“, mit denen sich nicht viel anfangen läßt. Eine Ausnahme macht hier die „Alpenflora“ von Hegi, weil sie neben den wissenschaftlichen Bezeichnungen auch eine große Anzahl (natürlich nicht alle!) von echten Volksnamen bringt. Was ist das *Gamsbleaml*, das *Steinröserl*, der *Speik*, der *Sanikel*? Unter diesen Namen gehen je nach der Gegend oft ganz verschiedene Pflanzen, die miteinander botanisch gar nicht näher verwandt sind. Im Großglocknergebiet und im Ultental (Südtirol) versteht man unter *Zetten* und *Zundern* die Alpenrosen (*Rhododendron*), während diese Bezeichnungen in den meisten Gebieten der Ostalpen für die Latschen oder das Krummholz (*Pinus mugo*) gelten, also Holzgewächse, die sich zwar in der Bestandsbildung und in der Wuchsform etwas gleichen, aber als Einzelpflanzen völlig verschieden sind.

Zunächst erhebt sich einmal die Frage, welche Alpenpflanzen überhaupt „richtige“ Volksnamen haben, also nicht Namen, die lediglich die Übersetzungen der lateinischen (botanischen) Namen sind, wie Alpenbärentraube (*Arctostaphylos alpina*), Bergbaldrian (*Valeriana montana*) oder Rundblättriger Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*). Das sind Büchernamen, die zwar dem Botaniker bekannt sind, aber nicht dem Alpenbewohner. Dieser benennt nur Pflanzen, die irgend etwas „Auffälliges“ haben, sei es in ihrer Erscheinung (Blätter, Blüten, Frucht, Wuchsform), in ihrer Blütezeit, in ihrem Vorkommen (etwa an steilen Felswänden oder auf Weideplätzen). Er hat Bezeichnungen für Pflanzen, die lästige Weideunkräuter oder auch für das Vieh giftig sind, dann für solche, die als Arznei für Mensch und Tier dienen usw.

Es ist reizvoll, einmal von diesem Gesichtspunkte aus die Volksnamen unserer Alpenblumen, wenn auch nur an einzelnen, einprägsamen Beispielen, zu durchmustern. Da gibt es z. B. Namen, die schon sehr alt und auch im Schriftdeutschen allgemein bekannt sind, aber im Volksmund oft recht merkwürdige Formen annehmen. Denken wir z. B. an den *Enzian*, dessen Name, wie auch der Laie unschwer erkennt, aus dem lateinischen *gentiana* entlehnt ist. Vor fast 2000 Jahren erklärt der römische Schriftsteller Plinius (gest. 79 n. Chr.) in seiner „Naturgeschichte“, daß der Illyrerkönig Gentis (oder Gentius) diese Pflanze „entdeckt“ habe. Das ist natürlich eine Fabel, in der nur insofern etwas Richtiges stecken könnte, als der Name *gentiana* illyrischen Ursprungs ist. Im Deutschen tritt der Name in der Form *entian* schon im 13. Jahrhundert auf. In der Volkssprache wird aus dem *Enzian* ein *Enziga*

(im Bairischen *); auch der aus der Pflanze bereitete Schnaps heißt so), in Graubünden Jenzele, Jenznerwurze, im Simmental (Bern) Jänzene, Jenstener. Auch der Germer (*Veratrum album*), dieses bekannte ansehnliche Unkraut der „Lägerflora“, erscheint schon im Althochdeutschen als *germarun*, in der Schweiz jetzt noch Gerbere, Gelbere, Germäde. In den Ostalpen heißt unsere Pflanze Hemern, Hemmer, Hemmerwurz, Hemadwurz. Diese letztgenannte Form hat schon öfter dilettierende Worterklärer, die besonders klug sein wollten, veranlaßt, den Pflanzennamen mit „Hemd“ (auf gut bairisch „Hemad“) in Verbindung zu bringen, etwa „wegen der vielen Hüllen am Stengel“, so wie die Neunhemderwurz (*Allium victorialis*) nach den vielen netzfaserigen Hüllen um ihre Zwiebel benannt ist. Ein anderer meint gar, dieses Hemadwurz solle etwas verschämt andeuten, daß das gepulverte Kraut in die Hemden gestreut werde, um Ungeziefer daraus zu vertreiben, wie dies schon die Namen Lauswurz oder Lauskraut (s. u.) sagen. In Wirklichkeit ist aber Hemmer ein alter deutscher Name (althochdeutsch *hemera*), der sich auch in anderen indoeuropäischen Sprachen findet, so im russischen *tschemeriza* und im tschechischen *cemerice*. Die „Hematkehl“ im Gschnitztal (Tirol) hat nach unserer Pflanze ihren Namen. Auch den Namen des Alpenpasses Semmering führt der Germanist E. Schwarz, Erlangen, auf das slovenische *cemerika* (= Germer) zurück.

Raute ist im allgemeinen die aus den Mittelmeerländern stammende, bei uns oft in Bauergärten gezogene, stark aromatisch riechende Gartenraute (*Ruta graveolens*). Die Äpler kennen eine ganze Anzahl von „Rauten“, die aber mit der eben genannten Gartenraute nichts zu tun haben. Es sind vielmehr aromatisch duftende *Achillea*- und besonders *Artemisia*-Arten. Am bekanntesten ist die hochgeschätzte (unter Naturschutz stehende) Edelraute (*Artemisia laxa*), gewissermaßen ein Gegenstück zum Edelweiß. Nach den seidig behaarten Blättern heißt sie auch Silberraute (im Salzburgischen). Die Goldraute ist die noch seltenere Schwarze Edelraute (*Artemisia genipi*). In den Hohen Tauern ist sie die Keesraute (zu Kees „Gletscher“), im Pinzgau die Kogelraute (zu Kogel „Bergkuppe“). Weniger geschätzt ist, wie schon die Namen andeuten, die Kuh- oder Roßraute (*Achillea clavennae*).

Wie steht es mit dem Namen Edelweiß (*Leontopodium alpinum*)? Liegt ein künstlich gebildeter, von Touristen „erfundener“ Name vor oder eine Volksbenennung? Man wird sich wohl für das letztere entscheiden müssen. Zum ersten Mal verzeichnet, soviel ich übersehen kann, den Namen Edelweiß der Münchner Akademiker K. E. Ritter von Moll in seinen mit Franz v. Paula Schrank herausgegebenen „Naturhistorischen Briefen über Österreich“ usw., die 1785 in Salzburg erschienen sind. Vor hundert Jahren (1854) führt ihn der Münchner Botaniker O. Sendtner als Irlweiß auf. Bemerkenswert ist, daß der deutsche Name auch ins Romanische übernommen worden ist, so als *wais*, *edelwais* in der Gegend von Verona und *édelbais* im Grödnerischen (Ladinischen). Ältere Volksnamen für das Edelweiß, die jetzt wohl in Vergessenheit geraten sind, sind Jagerbleaml (z. B. im Salz-

*) bairisch (mit i geschrieben!) ist hier nicht im politischen, sondern im Sinne der Mundartforschung zu verstehen. Hier umfaßt es (in seinen verschiedenen Gliederungen) die Mundarten Altbayerns, Österreichs, Tirols, Kärntens, der Steiermark, also vor allem die der Ostalpen.

burgischen), offenbar weil oft von Gemsjägern gepflückt, und im oberen Allgäu *Hanetabbe* (man vergleicht die sternförmig angeordneten Deckblätter mit den Zehen des Hahnes). Recht unpoetisch für die so oft besungene Blume klingt *Bauchwehblume* (im Salzburgischen und manchmal in Osttirol), weil das in Milch abgesottene Edelweiß als Mittel gegen Bauchweh galt. Hoffentlich ist jetzt dieses ohnehin recht problematische Mittel vergessen, ebenso wie sich jetzt die Gemsjäger mit dem Gemsbart auf dem Hute begnügen mögen. Das Edelweiß hat ohnehin genug unter den Drangsalierungen der Pflanzenräuber zu leiden.

Ein viel umstrittener und immer noch nicht sicher gedeuteter Name ist *Almrausch* für unsere Alpenrosen (*Rhododendron*). Die ältere, schon im 18. Jahrhundert bezeugte Form lautet *Alprausch*. Der einfache Name *Rausch* für die Alpenrosen wurde aus Niederösterreich bereits 1583 von dem flandrischen Botaniker Clusius (Lécluse) aufgezeichnet und ab und zu kann man noch jetzt *Rauschkraut*, *Rauschkrautel* hören. Sicher ist jedenfalls, daß der Pflanzenname mit Rausch im Sinne von Trunkenheit nichts zu tun hat, obwohl manche „Erklärer“ wissen wollen, die Pflanze sei als Mittel gegen Trunkenheit benutzt worden, während andere gerade im Gegenteil behaupten, daß der Saft der Pflanze berausche. Weil man mit Rausch oder Rauschbrand milzbrandartige Krankheiten der Haustiere bezeichnet, dachte man auch daran, daß der Almrausch gegen diese Krankheit verwendet wird. Die Erklärung des Namens scheint aber in einer ganz anderen Richtung zu liegen. Unter *Rausch* bzw. *Rauschbeere* versteht man auch verschiedene andere wintergrüne Heidekrautgewächse, die in größeren Beständen auftreten, wie die Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*), die Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idaea*) und die heidekrautähnliche Krähenbeere (*Empetrum nigrum*). Es scheint also, daß dieses „Rausch“ ganz allgemein „immergrünes (alpines) Buschwerk“ bedeutet. Ob dem deutschen Wort das lateinische *ruscus*, das eigentlich den immergrünen Mäusedorn (aber vielleicht auch anderes ähnliches Gebüsch) bedeutet, zugrunde liegt, läßt sich nur vermuten.

Wenn also der Name *Almrausch* zwar botanisch, aber nicht sprachlich geklärt ist, so gilt für den Pflanzennamen *Speik* gerade das Umgekehrte. Das ist nämlich ein Name, der (mit den entsprechenden Zusätzen) für ein gutes Dutzend verschiedener Alpenblumen gebraucht wird. Sicher ist, daß dieser Name abgeleitet ist vom lat. *spica* „Ähre“ und zunächst in der Form *Spick*, *Spieke* für den Breitblättrigen Lavendel (*Lavandula spica* var. *latifolia*) galt. Dieser aromatisch duftende Lippenblütler hat nämlich einen ährenförmigen Blütenstand. Aber auch eine duftende, niedrige Baldrianart, die vornehmlich in den Ostalpen auf kalkarmen, sauren Böden vorkommende *Valeriana celtica*, führt den Namen *Speik*, wie das alte *Spieke* im Bairischen umgewandelt ist. Dazu kommt noch eine Reihe von meist niedrigen, aromatisch riechenden Alpenblumen, die bei den Einheimischen als „Speik“ bekannt sind. Hier eine Musterkarte: *Blauer Speik* (*Primula glutinosa*), *Gelber Speik* (*Geum montanum*, *Primula auricula*, *Senecio incanus*), *Roter Speik* (*Primula villosa*), *Weißer Speik* (*Achillea clavennae*), *Wilder Speik* (*Primula auricula*, *Valeriana saxatilis*), *Frauenspeik* (*Achillea clavennae*, *Primula glutinosa*, *Phyteuma hemi-*

sphaericum), Jochspeik (*Primula minima*), Sauspeik (*Primula minima*), Kuhspeik (*Achillea clavennae*), Roßspeik (*Primula glutinosa*, *Pr. minima*). Der echte Speik (*Valeriana celtica*) wird in den Ostalpen wegen seiner innen gelblichweißen, außen rötlichen Blüten wohl auch als Roter oder Gelber Speik bezeichnet. In den Namen von Almböden und Bergen begegnen wir öfters dem Speik. So gibt es einen „Speikboden“ bei Taufers (Südtirol) und am Hochschwab, einen „Speikkogel“ bei Peggau (Steiermark) und in den Norischen Alpen (Koralpe). Nach H. Gams beziehen sich die „Speikböden“ in den Tiroler Zentralalpen fast ausnahmslos auf *Primula glutinosa*, die steirischen dagegen meist auf *Valeriana celtica*. In den Ostalpen ist übrigens „Speikei“ ein häufiger Kuhname. Auch sonst gibt man den Kühen gern die Namen von Blumen, etwa wie Edelweiß, Nagerl, Veigl.

Ähnlich steht es mit dem Namen Sanikel (Scharnikel, sogar ein „Saunikel“ wird manchmal daraus!). Auch dieser Name ist aus dem lateinischen *sanicula* (von *sanare* „heilen“) entlehnt und bedeutet im allgemeinen die *Sanicula europaea*, einen Doldenblütler unserer Laubwälder, der besonders im Voralpengebiet häufig ist. In den Ostalpen sind aber als Sanikel auch ganz andere Pflanzen bekannt, nämlich der Rundblättrige Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) oder auch die Weiße Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*). Mit dem Gelben Sanikel meint man in Kärnten die Aurikel (*Primula auricula*). Es handelt sich also um vier, botanisch völlig verschiedene Pflanzen. Gemeinsam ist ihnen lediglich die frühere Verwendung als wundenheilende Kräuter.

Wie drückt sich überhaupt der Einheimische aus, wenn er eine Blume als die Bewohnerin der höheren Bergregionen bezeichnen will. Natürlich nicht so, daß er dem Pflanzennamen ein „Berg“ oder ein „Alpen“ voraussetzt, etwa wie Bergflockenblume (*Centaurea montana*) oder Alpenampfer (*Rumex alpinus*). Das sind nur „Büchernamen“. Der Älpler benennt vielmehr sehr oft die Alpenblume nach dem Tier, das für das Hochgebirge kennzeichnend ist, nach der Gemse. Solche Gamsenblumen (bairisch *Gamsbleaml*, schweizerisch *Gamsblume*) sind z. B. die *Doronicum*-Arten, die Gamskresse (*Hutchinsia alpina*), die Aurikel (*Primula auricula*). *Gamswurz* heißt am Schneeberg (Niederösterreich) der Immergrüne Steinbrech (*Saxifraga aizoides*). Um die verschiedenen „Gamsblumen“ besser auseinanderhalten zu können, werden sie oft nach ihrer Größe oder Blütenfarbe unterschieden. Da gibt es die Große Gamswurz (*Senecio doronicum*) und die Kleine Gamswurz (*Senecio incanus*), ferner eine Blaue Gamsblüh (*Aster alpinus*), eine Weiße Gamswurz (*Chrysanthemum alpinum*) und eine Gelbe Gamswurz (*Hypochaeris uniflora*). Der Gamsheadach ist in den Ostalpen vielfach die Alpenazalee (*Loiseleuria procumbens*). Unter „Hoadach“ (von Heide) versteht man Heidekrautbestände. Die Zusammensetzung mit „Joch“ (Bergjoch, Bergrücken) kennzeichnet ebenfalls die Gebirgspflanze, so den Jochkranebit (*Juniperus communis ssp. nana*) gegenüber dem gewöhnlichen Kranebit (Wacholder, *Juniperus communis*), die Jochkamille (*Achillea atrata*) gegenüber der gewöhnlichen Kamille. Auf den Standort im besonderen gehen Schrofенblüemlen (*Primula auricula*) im Wipptal, Schrofенreasl (*Primula hirsuta* All.) im Oberinntal, weil diese beiden Primeln

an Schrofen (Felswänden) wachsen. Diesem Schrofen entspricht in der Bedeutung genau das schweizerische Flueh (Fluh), das z.B. auch in den Bergnamen Drusenfluh (Rätikon), Rothfluh (Rigi), Rothenfluh (Lauterbrunnental) sowie im Ortsnamen Lützelflüh (Bern) erscheint. Die Aurikel ist daher in der Schweiz die *Flüehblume*, woraus dann manchmal (z. B. Glarus, Zug) eine „Flohblume“ wird!

Recht vieldeutig ist der Name *Steinröserl* für verschiedene hübsche, meist duftende Alpenblumen. Daß es das Volk mit dem Namen „Rose“ nicht so genau nimmt wie der Botaniker, ist ja bekannt, man denke nur an die Alpenrose (*Rhododendron*) oder die Christrose (*Helleborus niger*). Stein — geht natürlich darauf, daß diese Blumen mit Vorliebe an steinigen, felsigen Standorten wachsen. *Steinrosen* sind zunächst einmal in Tirol und im Salzburgischen, hie und da auch in der Schweiz (z. B. im Kanton Bern), die Alpenrosen (*Rhododendron*), und zwar meist die Bewimperte Alpenrose (*Rh. hirsutum*), im Gegensatz zu *Rh. ferrugineum*. *Steinrösel* nennt man in Tirol und in Kärnten die wohlriechende, echt alpine *Daphne striata*, eine nahe Verwandte des Seidelbastes. Aber auch verschiedene Primeln sind als *Steinröserl* bekannt, so am Ötscher (Niederösterreichische Kalkalpen) die *Primula clusiana*, in der Gegend von Landeck (Tirol) die *Primula hirsuta* und im Tiroler Lechtal die Aurikel (*Primula auricula*). Vereinzelt ist sogar das Brändlein (*Nigritella nigra*), das *Steinröserl* (in Oberösterreich und Kärnten) und in der Schweiz (am Vierwaldstätter See) nennt man den Alpenleberbalsam (*Erinus alpinus*) *Steinrösli*.

„Schinder“ heißen im Gebirge steile, oft mühsam zu ersteigende Hänge, bekannt war früher der Schinder bei der Grawandalm am Aufstieg zur Berliner Hütte (Zillertal), von dem der Volksspruch ging: „Bei der Grawand — ist der Schinder bei der Hand.“ Nach dem Vorkommen an solchen „Schindern“ heißen im Salzburgischen die Alpenrosen (*Rhododendron*) *Schinderblüh*, *Schinderlatschen*. Allerdings gibt es auch ein Zeitwort *schindern*, da soviel wie „glänzen“ bedeutet, und der große bayerische Sprachforscher J. Andreas Schmeller leitet die „Schinderlatschen“ davon ab.

„Läger“ nennt man in der Schweiz die Stellen, wo das Weidevieh lagert, also Plätze um die Almhütten herum, wo durch die Anhäufung des Viehmistes den stickstoffliebenden Pflanzen, den „Lägerpflanzen“, günstige Wachstumsbedingungen geboten werden. Dazu gehört das Alpenkreuzkraut (*Senecio alpinus*), das im Berner Oberland als *Lägerchrut* bekannt ist. Aus dem gleichen Grund nennt man es in der Schweiz auch *Stafelböni*. Unter „Stafel“ versteht man nämlich im Schweizerischen ebenfalls die stark gedüngten Stellen um die Sennhütten herum. Der zweite Bestandteil des Namens spielt offenbar auf den kurzen, walzlichen, bohnenähnlichen Wurzelstock des Alpenkreuzkrautes an. Die so hübsche, großblütige Alpennelke (*Dianthus alpinus*) muß sich in den österreichischen Alpen sogar den Namen *Kuhdrecknagerl* gefallen lassen, wohl deswegen, weil sie auf Alpenmatten öfters in der Umgebung von Kuhfladen zu finden ist.

Wieder eine andere Gruppe von Volksnamen sind solche, die auf die äußere Erscheinung der Pflanze hinweisen. Gerade diese Bezeichnungen sind oft recht originell

und kennzeichnend für die Volksphtasie. Da ist das bekannte vanilleartig duftende Brändlein (*Nigritella nigra*) unserer alpinen Magerwiesen nicht einfach eine dunkel-purpurne Blume, sie ist das Möhrli (kleiner Mohr) oder Mohre(n)chöpfli (Graubünden), das Kohlröserl (Ostalpen), das Brändlein (Schweiz) oder die Brunelle (Braunelle). Die letztgenannte Bezeichnung hat den „Braunellköpfen“ (an der Gerlos im Zillertal) den Namen gegeben. Auch ein niedlicher Singvogel mit teilweise rostbraunem Gefieder heißt Braunelle (*Accentor alpinus*). Besonders nahe liegt ein Vergleich der Blütenfarbe mit der des Blutes, und so ist das Brändlein der Blüeter oder das Blüeterli (Graubünden), das Blutkraut, Blutröserl, Blutnagerl, Blutströpfel (Ostalpen). Im Salzburgischen ist unsere Pflanze das Nasenblüatala und manche wollen den Namen damit erklären, daß man bei längerem Riechen an dem Blümchen Nasenbluten bekomme. Auch der im Bairischen verbreitete Name Schwoaßbleaml (Schweißblümlein) gehört hierher, denn bekanntlich bedeutet „Schweiß“ in der Jägersprache auch das Blut des Wildes, man denke auch an den „Schweißhund“, der vom Jäger auf die blutige Fährte des Wildes gesetzt wird.

Ein sehr anschaulicher, wenn auch nicht gerade „feiner“ Name lautet im Salzburgischen Krod'nwampen. Er gilt für zwei hübsche alpine Lippenblütler, nämlich für die Gelbe Betonie (*Stachys alopecurus*) und das Pyrenäendrachenmaul (*Horminum pyrenaicum*). Die Blütenkrone wird also mit dem aufgeblähten Bauch — auf gut bairisch „Wampen“ — einer Kröte verglichen.

Nicht nur Blüten, auch Früchte oder Fruchtstände, wenn sie irgendwie besonders auffällig sind, können zur Namengebung Anlaß geben. Da sind es vor allem die schopfer- oder bartähnlichen Fruchtstände der Alpenanemone (*Anemone alpina*), auf die Bezeichnungen zurückgehen wie Teufels- oder Petersbart, Haarige Männle oder Bergmännle (z. B. bei Reutte), Hutzelmannen (Oberes Lechtal), Wilde Buben (Trafoi), Strublabuaben (Vorarlberg), Wilder Jäger (Kärnten), Zoderda (zottiger) Jäger (Niederösterreich), der dann in Österreich und in der Steiermark sogar zu einem Grantigen (= übelgelaunten) Jäger wird. Übrigens gilt Petersbart auch für die haarigen Fruchtstände der Silberwurz (*Dryas octopetala*) und der Bergnelkenwurz (*Geum montanum*). Gamsbart ist ein häufiger Name für gewisse alpine Binsen, besonders für *Juncus trifidus*. Hier geht der Name natürlich nicht auf die Fruchtstände, sondern auf die dünnen, fadenförmigen, in Schöpfen beisammenstehenden Stengel und Blätter.

Es leuchtet ein, daß unsere Bergbauern die Pflanzenwelt ihrer Umgebung vor allem nach praktischen Gesichtspunkten betrachten, nicht nach „ästhetischen“, wenn man so sagen will. Aus einer Zeit, in der man das dem Weidevieh und den jagdbaren Tieren nachstellende Raubzeug mit Giften zu bekämpfen suchte, stammen wohl die Bezeichnungen Wolfswurz oder Fuchswurz für den Blauen Sturmhut (*Aconitum napellus*), eine gefährliche Giftpflanze. Ja, der bekannte österreichische Botaniker A. Kerner von Marilaun äußerte einmal sogar die Vermutung, daß das häufige Vorkommen des Sturmhutes um die Sennhütten herum vielleicht darauf zurückzuführen sei,

daß man hier ursprünglich das Giftkraut zum Schutze der Herden anpflanzte. Als giftiges Gewächs ist der Sturmhut den Sennern gut bekannt, heißt es doch da und dort **T e u f e l s w u r z** oder **T e u f e l s k r a u t**. Ungern sieht der Hirte so hübsche Blumen, wie den Feldenzian (*Gentiana campestris*), den Schnee-Enzian (*Gentiana nivalis*) und den Frühlingskrokus (*Crocus albiflorus*). Diese Blumen erzeugen nämlich, da wo sie abgeweidet werden, bei den Kälbern Durchfall und bekommen daher den drastischen Namen **K ä l b e r s c h i ß**, der übrigens schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus dem Berner Oberland aufgezeichnet wurde. Dagegen genießen wieder manche Alpenblumen ein großes Ansehen als Viechheilmittel, was auch dann in ihren Volksnamen zum Ausdruck kommt. Das **T r ü e b c h r u t** ist in Graubünden die Schwefelgelbe Alpenanemone (*Anemone alpina* ssp. *sulphurea*), aber auch die Bergnelkenwurz (*Geum montanum*). Beide Pflanzen werden von den Sennern gegen die „Trüebi“, das ist das Blutharnen des Viehs, verwendet. Besonders gefürchtet ist von den Bauern der „Schelm“ (Rausch- oder Milzbrand der Schweine und ähnliche Viehseuchen). Man rückt ihm mit den **S c h e l m w u r z e n** (*Gentiana asclepiadea*, *Helleborus viridis*) und der **S c h e l m - r o s e** (*Helleborus niger*) zu Leib. Wenn die Stalltiere stark verlaust sind, so wäscht man sie mit einem Absud des **L a u s k r a u t e s** oder der **L a u s w u r z** (*Veratrum album*). Natürlich gibt es auch Kräuter, die bei Krankheiten des Menschen in Anspruch genommen werden. Mit der **K r ä t z e n b l u m e** (*Helleborus niger*) sucht man in Oberösterreich und in der Steiermark Hautausschläge und ähnliches zu bekämpfen. Das **Alpenfettkraut** (*Pinguicula alpina*) ist in Oberösterreich das **Z i a d a r a k r a u t**, weil seine Blätter gegen den „Ziadara“ (Zitterach), das sind Hautschunden und Flechten, aufgelegt werden. Der Name **A p l a n a -**, **A p l o n a w u r z** (Apolloniawurz), der im Salzburgischen und in der Steiermark für den Blauen Sturmhut gebraucht wurde (ob noch jetzt?), kann wohl nur daher rühren, daß man diese Pflanze auf irgendeine Weise gegen Zahnweh gebrauchte. Die hl. Apollonia wurde nämlich im Volk als Patronin gegen Zahnschmerzen angerufen.

Im besonderen Blickfeld der Senner liegen auch solche Alpenkräuter, denen sie einen fördernden Einfluß auf den Ertrag an fetter (rahmreicher) Milch zuschreiben. Das tut z. B. der ansehnliche, blau blühende **Alpenmilchlattich** (*Cicerbita alpina*), der **M i l c h - h e i d e r** des Steiermärkers und das **R a h m p l ö t s c h e r l**, wie in Niederösterreich der **Zweifarbige Brandlattich** (*Homogyne discolor*) heißt. **P l ö t s c h e n** (Pletschen) sind im Bairischen Pflanzen mit großen Blättern, wie **H u f l a t t i c h**, **P e s t w u r z** und gewisse Ampferarten (z. B. *Rumex alpinus*). Unser Brandlattich hat ähnliche, aber verhältnismäßig kleine Blätter, darum ist er eben nur ein „Plötscherl“, keine Plötschen. In Kärnten ist das **Einköpfige Ferkelkraut** (*Hypochoeris uniflora*) die **R a h m d o c k e n**. Es ist ja ein Hauptbestandteil der alpinen „Milchkrautweide“. Ebenso deutet der steirische Name **M i l c h k r ä u t e l** für den Rundblättrigen Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) darauf hin, daß man ihn für ein gutes Milchkraut hält.

Diese wenigen Beispiele zeigen schon, wie mannigfaltig die Motive sind, nach denen der Einheimische fern von aller botanischen Systematik die Alpenblumen benennt. Sie zeigen aber auch die gute Beobachtungsgabe ebenso wie die Neigung zu oft recht treff-

lichen Vergleichen. Freilich, wer heute versucht, bei seinen Alpenwanderungen die Volksnamen der Alpenblumen zu erfahren, wird nur eine magere Ernte heimbringen, es sei denn, daß er das Glück hat, in einem abgelegenen Hochalpentale noch einen alten Senner, eine Almerin oder gar einen Wurzengraber (daß dieses „Gewerbe“ allmählich ausstirbt, wird der Naturschutz gewiß nicht beklagen!) findet, der ihm Auskunft gibt. Die meisten der oben angeführten Volksnamen stammen aus Sammlungen, die schon vor Jahrzehnten erschienen sind. Aus dem Munde des jungen Volkes wird man kaum mehr solch echte mundartliche Pflanzennamen hören. Um so verdienstvoller wäre es, wenn die kärglichen Reste, die noch übrig geblieben sind, gesammelt (mit Angabe der Gegend, wo sie üblich sind), d. h. aufgezeichnet würden *).

Literaturverzeichnis:

- Braune, Franz Anton von: Sammlung von Trivialbenennungen, welche einige Alpenpflanzen im Salzburgerischen Gebirglande führen. Botan. Taschenbuch für Anfänger dieser Wissenschaft usw. auf das Jahr 1801. Hrsg. von D. H. Hoppe. Regensburg. S. 211—215.
- Dalla Torre, K. W. von: Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1895. Kl. 8°. 76 S.
- Die Alpenpflanzen im Wissenssatze der deutschen Alpenbewohner. Festschrift anlässlich der V. ordentlichen Generalversammlung des Vereins zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen zu Bamberg am 24. Juli 1905. Bamberg (1905). 91 S.
- Unterinntaler Pflanzennamen. Heimatblätter. Kufstein 1 (1923/24).
- Durheim, C. J.: Schweizerisches Pflanzenidiotikon. Bern 1856. VIII, 284 S.
- Eberli, J.: Beitrag zur Thurgauischen Volksbotanik. Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 16 (1904), S. 129—202.
- Faistenberger, Josef: Volkstümliche Pflanzennamen usw. Tiroler Heimatblätter. Kufstein und Innsbruck. 3 (1925).
- Gams, H.: Kurze Übersicht über die Pflanzendecke der Umgebe von Lunz. Die Natur. Zeitschrift des österreichischen Lehrervereins für Naturkunde. Wien. 5 (1929).
- Das Pflanzenleben des Großglocknergebietes. Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (Jahrbuch) 66 (1935), S. 157—176.
- Hegi, G.: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. München 1906—1931.
- Alpenflora. 10. Auflage, hrsg. von H. Merxmüller (1951). (In beiden Werken sind die volkstümlichen Pflanzennamen von H. Marzell bearbeitet.)
- Höfer, F., und Kronfeld, M.: Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen. Wien 1889. 195 S.
- Jirasek, F. A.: Beiträge zu einer botanischen Provinzialnomenklatur von Salzburg, Bayern und Tirol. Salzburg 1806. Kl. 8°. 62 S.
- Lanser, E.: Dialektworte in der Pflanzenwelt Innervillgratens. Tiroler Heimatblätter 25 (1950), S. 114—118.
- Marzell, H.: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig 1937 ff. (bis 1956 sind 14 Lieferungen erschienen).
- Die Alpenpflanzen im Volksglauben. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen 3 (1931), S. 24—35.
- „Nimm mir nichts“ und „Bring mir 's wieder“. Ebenda 7 (1935), S. 41—48.
- Moll, K. E. Ritter von: Beiträge zu einer naturhistorischen Provinzialnomenklatur (vor allem aus dem Zillertal). In: Naturhistorische Briefe über Österreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden. Salzburg 1785. 2, S. 324—368.

*) Der Verfasser (Anschrift: Dr. Marzell, Gunzenhausen/Mittelfranken) wäre für die Mitteilung mundartlicher Pflanzennamen zwecks Aufnahme in das große „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“ sehr dankbar.

- Pfaff, W.: Was ist Speik? Der Schlern 6 (1925), 330 f.
- Pfeiffer, A.: Einige oberösterreichische Trivialnamen der Pflanzen. Verh. der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien 44 (1894), S. 35—48.
- Rauschenfels, C. von: Provincialbenennung einiger Pflanzen in Tyrol, im Pusterthale. Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst auf das Jahr 1801. Regensburg. 215—222.
- Rhiner, J.: Volkstümliche Pflanzennamen der Waldstätten. Schwyz 1866. VIII, 104 S.
- Schmeller, J. A.: Bayerisches Wörterbuch. 2. Aufl., bearbeitet von Frommann. München 1872/1877.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881 ff.
- Sendtner, O.: Die Vegetationsverhältnisse Südbayerns usw. München 1854.
- Ulrich, Aug.: Beiträge zur bündnerischen Volksbotanik. 2. Aufl. Davos 1897. Kl. 8°. 75 S.
- Wartmann, B.: Beiträge zur St. Gallischen Volksbotanik. 2. Aufl. St. Gallen 1874, 117 S.
- Zwanziger, G. A.: Verzeichnis der in Kärnten volkstümlichen Pflanzennamen. Carinthia. Jahrbuch des Naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten 19 (1888), S. 37—48.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [22_1957](#)

Autor(en)/Author(s): Marzell Heinrich

Artikel/Article: [Gamsbleaml und Petersbart Eine Betrachtung über die Volksnamen der Alpenpflanzen 42-50](#)